Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: Durch Schmerzen empor [Fortsetzung]

Autor: Bosshart, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574766

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Durch Schmerzen empor.

Rachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Novelle von Jatob Boghart.

(Fortfetung).



t an hellen Sonntagnachmittagen saß Lene neben bem Haus unter bem Eichbaum und lauschte auf bas Laub, das über ihr in einer halb verständlichen Sprache flüsterte

und schwatte, und sah, wie vom Heinweh geplagt, hinaus und hinab in das Land, das zu ihren Füßen in wachsenden Wellen bis hin zu den stillen Hänptern der Schneeberge wogte. Und ihr Auge spähte nach den Höhen und Weilern und Oörfern, die unter ihr lagen: nach Breitenfeld, Lüttiswyl, Altenau, die alle in einem bunkeln Kranz von Obstbäumen wie in Frieden und Glück eingefaßt waren.

"Dort ist jedes Jahr zweimal Markttag, einmal Kirchweih, Fastnacht, Silvester, Neujahr und Berchstoldstag, und da macht man sich frohe Stunden und tanzt und singt, daß einem vor Lust das Herz springen möchte; und von all dem kommt nichts nach dem Gichshof, kann nichts kommen, weil die Leute beschlossen haben, bei unserm ersten Acker habe die ehrbare Welt aufzuhören!"

Dann schrie es in ihr: "Holt mich hinunter, ich bin ja auch ein Menschenkind und habe ein Herz und wäre gern heiter und lustig und glücklich und möchte gern singen und tanzen wie ihr! Ich möchte zum wenigsten reben und reben hören, jeden Tag nur ein einzig gutes frohes Wort!"

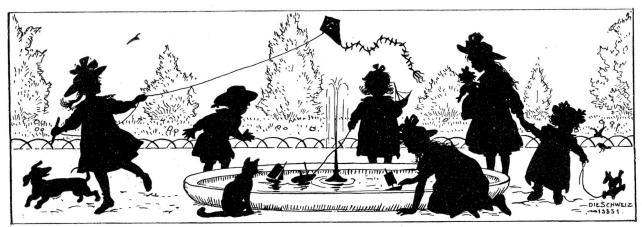
Und sie spähte hinab und hinüber nach ben Stätten glücklicher Menschen, bis ihr, ohne daß sie es merkte, die Wangen feucht wurden.

Und jetzt war einer da, der sie nicht verachtete und über die Achseln ansah, der vielleicht die Absicht hatte, sie aus einem Leben herauszureißen, in dem sie nichts vernahm, als das Gebrüll des Biehes im Stall und

bie mutlofe Stimme ber wortkargen, fich gramenben Mutter.

Das Berg bebte ihr bei bem Gebanken an folches Glück. Wenn sie nur wüßte, wie sich andere Mädchen benehmen, was fie alles sagen und fragen, plaubern und berichten, wenn am Samftagabend ein Lediger zu ihnen kommt. Wenn ihr nur nichts Ungeschicktes mit der Zunge oder mit den Banden paffierte, und er nicht merkte, wie unerfahren und bumm sie noch war! Darum sprach fie so wenig und hielt fie fich meiftens in ber Ruche auf. War fie aber braugen, fo fah fie nicht eben fleißig zu ihrer Arbeit, sonft hatte fie ber Mild nicht Füße wachsen laffen, also daß fie aus ber Pfanne fprang und auf bem Ruchenboden hinlief. Lene, bie sonst jahraus, jahrein keinen Streich bahin führte, wo er nicht hin mußte, begriff fich selber nicht und war gludlich und freudig bewegt, daß es fich fo verhielt. Es war ihr, fie fei in einer Stunde eine andere ge= worden, ein Raberwerk, das lange eingeroftet in ihr geruht, fei ins Dreben und Rollen geraten und treibe fie einer beffern Zeit zu.

Wenn sie in die Küche trat, hütete sie sich, die Thur ins Schloß zu ziehen, und durch die Spalte musterte sie den Gast. "Ich wette, er hat keine Mutter oder. Schwester, die zu ihm sieht, die würden ihm die Halssbinde schon zurechtgerückt haben," erwog sie; "und just weiß sind Hend und Kragen auch nicht, und auf dem Kittel mit den vielen Falten könnte er wohl geschlafen haben; er hat keine Ordnung zu Haus. Das merkt man auch an der Art, wie er ist. Ich wollte ihn Brot und Wurst manierlicher kauen sehren! Das starke Schnalzen müßte er sich abgewöhnen und beim Trinken sorglicher zu Werk gehen, sodaß nicht vom Glas ein



Bächlein hin zu bem Schweinchen liefe! Auch die Haare bürften mir, wenn ich etwas mitzureben hätte, nicht mehr mit einander habern, als ware ber Zorn Gottes breingefahren."

So übte ste Kritik an ihm, aber stets im Hinblick auf ein wohlgemeintes Erziehungswerk, das sie selber gern an die Hand genommen hätte. Ueber diese äußer- lichen Mängel kam sie indessen leicht hinweg; denn sie vermutete in Hans ein gutes Herz. Hatte er nicht ihnen zu Gefallen ein Kalb erhandelt? Sprach er nicht zu den verachteten Eichhofleuten wie man mit ehrbaren Menschen spricht? War er nicht vielleicht hergekommen, um die Schande und den alten Makel von ihrem Haus zu nehmen?

Den ganzen Abend lebte Lene in der Märchenwelt. Der Kaffee, den man zu dreien genoß, schmeckte ihr anders, besser als sonst; die Stude war nicht mehr die alte, sie war freundlicher und luftiger, "heimeliger" geworden; die Worte, die man sprach, hatten alle einen bessern Sinn, als zu gewöhnlichen Zeiten, und einen wunderbaren, zum Herzen gehenden Klang, fast als würsden sie gesungen. War die alte Frau, die ihr gegenüber saß, wirklich ihre wortkarge, abgehärmte Mutter? Auch sie konnte also lächeln und beinahe lustig sein?

So viel, wie an jenem Abend war im Eichhof seit Jahren nicht mehr geschwatzt und gescherzt worden; denn der Gast, durch ein reichliches Maß Apfelwein ersheitert, war gesprächiger und witziger, als er selber je für möglich gehalten hätte. Und er gesiel sich in seiner Rolle und versuchte in jeder neuen Stunde die verslossene zu übertrumpsen. Auch ihm war in der Seele wohl an dem saubern Tisch, in der reinsichen Stude, bei den beiden Frauen, die ihn mit wohlwollenden Augen umssasten und seine Scherze mit guten Worten begleiteten. Drunten im Dörschen wäre er nirgends so gut empfangen worden, er war ja nur der Brynerhans und wohnte in der elenden Hütte neben der "Linde". Die Unordnung, die sich dort eingenistet hatte, war sprichwörtlich geworden, und er wußte wohl, daß man seinen Bater und ihn

gemeiniglich nur die Mistfinken nannte. Wer im Dörfchen hätte aber dem jungen Mistfinken ein so freundliches Pläthen am Tische eingeräumt? wer ihn mit so heiterm Gesicht angeschaut? Hier saßen die Verfemten beisammen und verstanden sich und machten sich eine frohe Stunde, eines das andere aufrichtend.

War ein gut Stud Beiterkeit abgespuhlt, so murbe wohl auch ein ernstes Wort ausgetauscht. Die Eichvree, bie aus einer andern Landesgegend mar und von den Lüttiswylern nicht viel mußte, hätte gerne erfahren, wie es bei Hans zu Haufe ftebe, und als zukunftige Schwieger= mutter, als die sie sich bereits fühlte, glaubte sie sich schon eine Nachfrage erlauben zu burfen. Hans war biese Wendung des Gespräches nicht eben lieb; aber er ließ es sich nicht anmerken und berichtete so, wie er es für klug und ben Umftanden angemeffen erachtete. Er fprach zunächst von seinem Bater und beffen beginnenber Gebrechlichkeit und ließ dabei burchblicken, daß ein haushalten ohne Hausfrau nicht gerade ber Himmel auf Erben fei. Dann rühmte er mit bescheibenen Worten Gütchen und Saus, nicht ohne Gemiffensbiffe zu empfinden. Ueber ben Zustand bes Stubenbodens, bes Tisches und ber Fenster zu berichten, vermied er wohlweislich; auch betrachtete er das Verhältnis zu den Frauen noch als zu wenig vertraut, um ihnen mitzuteilen, daß er unten in Lüttismyl unter bem sinnreichen Namen Mistfink be= fannt war.

Als er mit seinem Geständnis zu Ende war, hielt sich Frau Verena Scholz für verpflichtet, auch einiges über ihre Verhältnisse auszukramen. Daß ihr Mann im Werg erstickt sei, wie man dort zu Lande sich auszubrücken pflegt, glaubte sie als wohlbekannt voraussetzen zu dürsen. Wie Hans, rühmte auch sie bescheidentlich ihr Haus und Gütchen, ließ ein wohl überlegtes Wort bes Lobes über Lene fallen, und, um Hans gleich von Anfang an über die Zahl ihrer einstigen Erben aufzusklären, damit er niemals sagen könne, man habe ihm nachteilige Umstände verheimlicht, berichtete sie, daß sie eine zweite Tochter habe; die heiße Hermine, wohne in



ber Stadt und verdiene ihr reichliches Effen, bei dem Suppe und Brot nicht das Beste seien, und zudem jeden Monat ein hübsches Stück Geld.

Um dem Burschen eine Vorstellung von der Schwester zu geben, holte Lene deren Bild herbei. Er machte sich mit seinen grauen Augen drüber her, und die beiden Frauen lächelten, wie sie sein schmunzelndes Behagen und sein verwundertes Gesicht wahrnahmen.

"Sapperlot!" rief Hans, "aus der könnte man eine Pfarrerin oder eine Bahnhofbuffetjungfer machen, und man müßte ihr nicht einmal einen beffern Rock anziehn. Und Zöpfe hat sie. . . "

"Ja, sie kann auf ihr Haar sitzen, wenn sie es auf= löft," erklärte die Gichvree mit mutterlichem Stolz.

"Mich nimmt nur eins wunder," fuhr Hans eifrig fort, "nämlich, daß sie vom Stuhl, auf dem sie sitzt, nicht auf und davon springt. Sie sieht mir nicht dars nach aus, als ob sie stillsitzen könnte."

"Das kann sie aber auch nicht; sie ist in ihrem Leben schon mehr gerannt und gesprungen, als sie ruhig gesessen hat; es steckt eine Gichkate in ihr."

"Da mag sie euch wenig gleichen," sagte Hans, indem er sich an Lene wendete. Diese wurde rot bis unter die Haarwurzeln, und wie sie gewahrte, daß seine Augen von ihr zum Bilbe und vom Bilbe wieder zu ihr gingen, erhob sie sich und machte sich im Wandschranketwas zu schaffen.

"Er vergleicht mich mit ihr, und sie gefällt ihm besser," bachte das Mädchen, und ein beklemmendes Gefühl packte sie an, es war ihr auf einmal, der Rock sei ihr am Halse zu eng und verhindere das Blut durchzusftrömen.

"Schlimme Augen hat sie freilich," meinte Hans am Tische.

"Schlimm ist sie aber nicht, werter Freund! Auf so einem Papier sieht alles nach mehr aus, als es in Wahrheit ist," entgegnete die Mutter, die schon für den guten Ruf ihrer Tochter fürchtete.

"Doch, boch, fie ift schlimm!" rief Lene.

"Schwat bu, was bu verantworten kannst!" schalt die Mutter, und zu Hans gewendet: "Lene weiß nicht, was man meint, wenn man ein Mädchen schlimm heißt; sie ist noch gar jung!"

"Ich hatte auch nichts Bofes über Hermine im Sinn," beschwichtigte Hans die Bäuerin. "Wenn ich sagte, sie habe schlimme Augen, so meinte ich muntere, lustige, solche, die lachen können."

Lene stachen diese Worte. "Wäre Hermine hier, er würde an mich keinen Blick verlieren. Daß ich so dumm war, ihm das Bild zu zeigen!" Sie trat wieder zum Tische, und in dem Augenblick, da er die Photosgraphie hinlegte, griff sie danach und barg sie in der Kommode. Sie schämte sich vor sich selber der Handlung; aber als das Bild in seinem Versteck war und das Gespräch dalb darauf eine andere Wendung nahm, atmete sie doch erleichtert auf.

Nach diesem Zwischenfall kamen wieder heitere Dinge an die Reihe, und die gute Laune war auch bei Lene balb wieder hergestellt, als Hans ein Wort der Anerkennung über die gute Ordnung im Hause, die er meinte, ihr anrechnen zu müssen, fallen ließ. Es kam ihm von Herzen; denn er hatte sich den ganzen Abend so wohl gefühlt, wie daheim nie, und er schrieb diesen Umstand der Reinlichkeit zu.

Alls er sich gegen elf Uhr zum Gehen schiekte, war man gut Freund, was jedoch die Eichvree nicht hinderte, ihm das Dinggeld für das Kalb abzuverlangen, zum Zeichen, daß es mit dem Handel seine Richtigkeit habe. Hand seigte die üblichen fünf Franken in ihre unförmliche Hand, und obsichon er nicht von Gebwyl war, empfand er dabei weder Neue noch Mißbehagen. Er versprach, in ben nächsten Tagen den Säugling, wie er sich ausdrückte, abzuholen, und stapste dann in die Nacht hinaus.

"Gute Heimreis'!" rief ihm Frau Verena Scholz von der Treppe aus nach, und er gab zurück: "Auf Wiebersehen und für heute eine ruhsame Nacht!"

Lene zitterte leis bei bem aus ber Dunkelheit kommenben Gruß.



Indem Hans zu Thal schritt, führte er laute Gespräche, was sonst nicht seine Gewohnheit war, und mehr als einmal murmelte er: "Wie konnten zwei solcher Pferbe da droben aufwachsen? Das eine ist ein Jugroß, wie ich es brauche, das andere aber ein Rennpferd! Wer's zu halten vermöchte!" Und er knallte mit den Fingern, da er just keine Peitsche in der Hand führte.

Am folgenden Worgen, als Hans dem Bater gegenüber in der Stube saß, wußt' er nicht, sollte er ein vergnügtes oder ein verdrießliches Gesicht machen, Grund hätte er zu beidem gehabt. Die Unordnung, auf die er traf, wo immer seine Hände oder Blicke hinkamen, ekelte ihn an; die Erinnerung an den Eichhof und seine Sauberkeit dagegen wirkte in ihm nach wie ein gesundes erfrischendes Bad und stimmte ihn zur Heiterkeit; schließlich trug diese in ihm den Sieg davon.

Sein Bater beobachtete ihn verstohlen und konnte vor Neugierbe nur mit Anstrengung auf seinem Stuhle festsitzen. "Wie hat er es gestern im Sichhof angetroffen? Haben sie ihm ein Stricklein ums Bein gelegt, an bem sie ihn wieder herzichen können? Er macht ein vergnügtes Gesicht, übel kann es ihm nicht ergangen sein," so dachte er. Endlich hielt er es auf seinem Folterstuhle nicht mehr aus, er gähnte, um seine Neugierde zu verbergen, und fragte dann in gleichgültigem Tone: "Du bist gestern spät nach Haus gekommen; was hast du ausgerichtet?"

Hans, ber sich nun für eine wichtige Berson hielt und sein Vergnügen baran fand, ben Vater scharf zu machen, recte sich erst in aller Gemächlichkeit die Glieber, gähnte ebenfalls recht geräuschvoll und sagte bann: "Ich habe ein Saugkalb gekauft."

"Wa... wa... was?" rief ber Vater befturzt. "Einen Säugling habe ich erhandelt, ein hübsches und tugendhaftes Stück."

"Bub, bist du für's Narrenhaus reif?"

"Im Gegenteil, ich habe gestern gemerkt, daß ich das Zeug zu einem Viehhändler in mir habe. Wären nur die Taschen nicht gar so verteufelt leer!"

"Womit willst du bein Kalb benn sängen? Weißt bu nicht . . . "

"Das wird sich alles finden," unterbrach ihn Hans mit unerschütterlicher Ruhe. "Sei nur nicht so aufgeregt, man muß im Leben etwas wagen."

"Aha," überlegte ber Alte, "er ist den Handel einsgegangen um gute Stimmung zu machen. Mir kann's schließlich auch recht sein." Laut sagte er: "Wie hast bu's dort oben angetroffen?"

"Gut."

"Gut? fo? weiter nichts als gut?"

"Wehr als gut, wenn du willst! Es war Auswahl . . . "

"Gi, das wußt ich nicht. Es sind . . . "

"Zivei."

"Wie alt mögen fie sein?"

"Bald drei Wochen, wie ich schätze:"

"Wie? drei . . . "

"Drei Wochen."

"Was faselst du mir vor? Hast du allen Verstand ober allen Respekt verloren, Bub?" Des Alten Pfeise machte recht bedrohliche Bewegungen, als wollte sie dem frechen Burschen ins Gesicht schnellen. Der aber saß fest auf seiner Ruhe und versetzte kurz: "Wenn du es besser weißt, was fragst du denn?"

"Die Frechheit! Als ob ich nicht wüßte, daß der Eichfelix seine Hochzeit zwei Jahre nach mir gehalten hat und nun lange unter dem Boden liegt!"

"Was haben Hochzeit und Tob mit den Saugkälbern zu thun?"

"Ich rede ja von den Töchtern, du Flegelholz!"

"Ach jo, von ben Töchtern!" entgegnete Hans und blinzelte schlau.

"Nun besinn dich, daß ich dein Vater bin, und sage mir, wie man dich aufgenommen hat! Du bist lange geblieben; wie haft du's angestellt?"

"Ich habe mich an den Tisch gesetzt und mir Wurst und Wost 1) schmecken lassen. Hunger habe ich nicht leiden müssen."

¹⁾ Apfelwein.



"Ich meine, ob du sie hast merken lassen, daß . . . na, du verstehst mich ja schon! Red und mach keine Flausen!"

Nun glaubte Hans, ber Augenblick sei gekommen, um sich bei seinem Aetti in ein vorteilhaftes Licht zu rücken.

"Du hältst mich für einen Plumpsack," rief er, die kalten, grauen Augen auf den Bater heftend, "ich aber sage dir das: Was du mit vierundzwanzig Jahren fertig gebracht hast, das trau auch ich mir zu. Hätte ich gestern beide Hände außgestreckt, es wäre mir an jede eine gesprungen. An die Rechte die Junge, an die Linke die Alte!"

"Ja, ja, ich will's für bare Münze nehmen, Bub, und noch ein Summchen brauflegen."

Hans fühlte sich durch das spöttische Wort verlett. "Gilt der Handel, Aetti? Heirate ich dieses Jahr, so lassen wir Haus und Gut auf meinen Namen stellen!"

Des Alten Gesicht wurde starr, als wäre es plötlich zu Sis geworden. "Aha, zielt es wieder bahin!" schoß es ihm durch den Kopf und ein böses Wort der Absfertigung kam ihm auf die Zunge. Er bemeisterte sich aber und entgegnete so gelassen, als es bebende Lippen vermögen: "Darüber läßt sich reden, Bub. Sie hat dir also gesallen, die Lene?"

"Es gibt hier im Dorfe feine wie fie."

"So wird es mich freuen, wenn du fie ins Haus schaffft," sagte der alte Bryner und stopfte das Pfeischen, bessen Inhalt bei der Unterredung auf den Boden geslogen war. Nach geraumer Weile nahm er die Unterhaltung wieder auf: "Eines will mir nicht recht in den Kopf. Ich meine deinen gestrigen Kauf."

"Das ift meine Sache, Aetti!"

"Die Tochter holen und das Kalb lassen, das wäre klug gehandelt gewesen. Man muß rechnen in diesem Leben! Die Lene mag ja recht und tüchtig sein; aber ohne Kalb wäre sie mehr wert, just so viel, als das Bieh kostet! Ist dir das denn nicht in den Sinn geskommen?"

"Gehandelt ist gehandelt," knurrte Hans, ber an seinen Sängling selber nicht gerne bachte.

Der Bater rutschte auf seinem Stuhl hin und her, kaute eifrig an seinem Pfeischen und sagte endlich: "Hör', Hans, hat man den Rock zerrissen, so muß man einen guten Flicken drüber nähen; hat man eine Dummheit gemacht, so muß man ein Stück Alugheit darauf sehen. Ich meine es so: wir lassen ihnen das Hänptlein Bieh noch ein paar Wochen stehen, sie sollens süttern, die es statt fünsundzwanzig Franken dreißig, vierzig oder fünszig wert ist. Will man im Gichhof etwas von dir wissen, so wird man wegen des Handels noch lange keinen Streit beginnen; will man aber nichts von dir hören, so sollen die Teufelsweiber ihr Kalb erst recht umsonst mästen, dann sind wir im Recht, wenn wir ihnen einen Streich spielen. Hä?"

Hans leuchtete diese Kriegslift ein, er nickte zustim= mend mit dem Kopf und ging dann pfeifelnd hinaus.

Oben auf dem Eichhof hatte Lene in der verstoffenen Nacht kein Auge geschloffen, eine ungewohnte Aufregung hatte sich ihrer bemächtigt; es war ihr zu Wute wie einem unschuldig Verurteilten, dem nach jahrelangem Zuchthaus die Handschellen gelöst werden und der nur noch den Morgen abwarten muß, um den Leuten erhosbenen Hauptes entgegentreten, in Sonne und freier Luft durch Wiesen und Wälder laufen, zum Himmel hinauf jauchzen und das Scho in den Gründen aufschrecken zu können. Sie legte sich unter das Fenster ihrer Kammer und atmete die kühle Nachtluft ein, blickte hinab ins mondbeschienene Land und spähte nach irgend einem Licht drunten in den dunkeln Flecken, wo sie die Dörfer wußte, und dabei traten ihr die Thränen in die Augen, wehvoll und süß zugleich, wie sie im Heimweh fließen.

Sie wurde erst ruhig, als ihr die Morgensonne in die Kammer zündete; denn es ift mit den Wallungen der Seele wie mit dem Fieber: sie steigen bei nahender Finsternis und fallen beim erwachenden Tag. Den Sonnstag nachmittag verträumte sie unter der Eiche und war



glücklich; am Abend jedoch rüttelte sie Unruhe wieder: "Wird er morgen kommen? und so nun jede Woche ein oder zwei Mal bis zu dem Tag, da er mich aus der Einsamkeit holen und unter die Menschen versetzen wird?"

Der Montag verstrich, Hans Bryner erschien nicht, ebensowenig an den folgenden Tagen. Lene vermochte nicht mehr zu arbeiten, verlor Eglust und Schlaf, und die Stunden kamen ihr wie Jahre vor. Die Eichvree beobachtete sie, sagte nichts, aber dachte in ihrem Sinn: "Das brennt schon wie Kienholz; walt's Gott gnädig!"

So kam ber Samftagabend. Die beiben Frauen hatten zu Nacht gespeist und thaten, als ob sie sich zum Schlafengehen rüfteten, fanden aber immer wieder eine kleine Arbeit, die ihnen einen Borwand gab, noch länger zu bleiben. Was sie quälte, verschwiegen sie, bis endlich die Mutter losbrach. "Sein Wort halten und Bryner heißen, scheinen zweierlei Dinge zu sein. Ich sah's ihm an den Blinzaugen an, daß ihm nicht zu trauen ist, und es ist wohl besser, er kommt nicht mehr, der Mauldrescher!"

"Wie kannst du gleich so reden, Mutter! Er ist vielleicht krank, hat einen Fuß verstaucht . . ."

"Dber ben Weg und sein Wort vergessen! Geh!" In diesem Augenblick hörte man schwere Tritte auf der Hofreite; die Mutter atmete erleichtert auf, Lene schoß das Blut in die Wangen und dann wieder zum Herzen zurück; sie wurde leichenblaß und hörte es in den Schläfen hämmern.

Es pochte braußen, die Eichvree öffnete, nicht eben eilfertig, die Thüre; denn sie wußte, was einer vorsichtigen Frau nachts wohl ansteht. Hans setzte sich ohne viele Umstände an den Tisch und fuhr dabei mit der Hand über die Platte, wie um sich durch die Berührung mit der Reinlichkeit etwas Gutes zu thun.

Sie sollten ihn entschuldigen, daß er so spät in ihr Haus breche, sagte er; er habe einen Gang nach Altenau machen muffen und sei über Erwarten lang aufgehalten worden. Auf dem weiten Wege sei der Durst rechtschaffen über ihn gekommen; ob er für Geld und gute Worte ein Glas Most haben könnte.

"Ein Tröpflein Most wird man schon noch im Keller haben," warf die Mutter nicht eben freundlich hin, griff nach einer Flasche und verschwand. Hans benutzte diese Minuten, um Lene etwas auf seiner Schäferpseise vorzuspielen: Ob sie böse auf ihn sei, daß er seine Viehzware noch in ihrem Stall stehen habe und auch jetzt wegen der Dunkelheit noch nicht mitsühren könne. Ob sie dem Säugling nicht zu wenig Milch gegeben habe, weil er jetzt nicht mehr ihr, sondern ihm zu eigen gehöre.

Er sprach es lächelnd und den letten Sat mit besonderer Betonung. Lene entgegnete, sie habe zu dem Häuptlein Vieh wie zu einem eigenen gesehen, nicht besser und auch nicht schlechter. Aber sie fühlte in dem Augenblick, daß sie der Wahrheit nicht ganz die Ehre gab, daß sie vielmehr das verkaufte Stücklein Vieh in den letten Tagen liebreicher behandelt hatte, als das andere, und sie wurde rot bis in die Stirne.

Nachdem die Gichvree sich zu ihnen gesetzt hatte, sprach man von gleichgültigen Dingen, in kaltem Ton und mit möglichst nüchternen Gesichtern; benn ein diplomatisches Geschäft wird auch von Bauern mit Abgemessenheit betrieben. Lene freilich hatte Mühe, sich in ben Zwang zu fügen, es erging ihr wie am erften Samstag: fie glaubte nach ber unendlich langen Woche mit ihrer Angst, mit ihrem hoffen und Bergagen und Sehnen, wieder in einer andern, leichtern Welt zu leben. Das Lampenlicht schien ihr leuchtender als die Maien= sonne, die Frühlingsluft, die durch die geöffneten Fenster einzog, ftrich fühlender und weicher um Geficht und Hals. Und feltsam: zum ersten Mal merkte das Mädchen, daß mit der kosenden Luft der Duft der Wiesenblumen und ber Hnazinthen in die Stube wehte, ftark, berauschend fast. Wie überwältigend füß ift bas Leben, wenn ber Simmel nach langen trüben Tagen Maienwonne über uns ausschüttet!

Als Hans gegen Mitternacht ging und Lene ihn bis auf die Treppe begleitete, da hätte sie mit ihm hinaus in die sternenhelle Frühlingsnacht wandern mögen,



nein, nicht wandern: laufen, springen, sliegen, wie ein wildes Reh, wie ein Wandervogel, sie, die ernste, gesetete, die die spärlichen Freuden ihrer Jugend fast versgessen und in den schweren Tagen, die auf ihre Kindsheit folgten, Frohmut und Hoffnung unter einen Stein gelegt hatte. Nun war für ihr Herz Ostern angesbrochen, der Stein weggewälzt und ein Wunder im Entstehen. Und sie hätte jauchzen und schreien mögen, wie unten in den Dörfern und Beilern die Schnitter zur Erntezeit schrieen, daß der Ton dis zum Gichhof emporsklang, von einer frohern Welt Kunde gab und in der Brust die Schnscht wach rief.

Bier Wochen später, es war zu Anfang bes Monats Juni, stieg, während Hans seinen Samstagbesuch machte, ein Gewitter über Altenau empor und zündete aus der Ferne in die Stube des Eichhofs. Es war das erste des Jahres; denn der Mai war eher kühl als warm gewesen. Das erste Gewitter ist immer ein Ereignis für kleine und große Kinder, wie der erste Schnee, die erste Primel, der erste Kuckuckruf, besonders für die Landleute. Es ist ihnen, der Gott der Fruchtbarkeit, der lange Monate außer Landes geweilt, halte nun seinen Einzug mit klingendem Spiel, und es gehe ein großer Segen über Feld und Flur.

Die Sichvree öffnete alle Fenster ihrer Stube, bamit die Wohlthat auch ins Haus dringe, und ging dann in den Stall hinaus, um, wie es ihre Gewohnheit war, während des Gewitters beim Vieh zu wachen.

"Wir wollen ins Freie gehen, bis das Wetter über uns fteht," sagte Hans zu Lene, den Blitzen bie Arme entgegenstreckend.

"Ja, es ist eng in der Stube, wenn es donnert," entgegnete das Mädschen und folgte dem Burschen, der vor das Haus und an diesem vorüber nach dem Sichsbaume schritt, von dem aus der Blick frei war. Die beiden schauten in die Blitze, die das Dunkel zerrissen und oben die Wetterwolken und unten die Erde auf Augenblicke mit bleichem zuckendem Lichte überschauerten, und sie zählten nach Kinderart die Sekunden, die verstrichen, bis der Donner herabpolterte. Ober dann suchten

sie, wenn es aufblite, den Weg des Regens zu verfolgen: "Zett ist er in Luttiswyl über euerem Haus, jett in der Roßweid, jett im Kütihof, jett schon im Kank."

Gin Windstoß fuhr an ber Halbe empor, und bie Eiche errauschte mächtig über ben beiben, als ware bie Leibenschaft in fie gefahren.

"Treten wir unter Dach!" fagte Bans.

"Nein, wir bleiben, es fährt einem so kühl um ben Hals und ins Haar. Der Sturm wird sich gleich legen, schon fallen die ersten Tropfen, die schlagen ihn zu Boden."

"Hat man euch in der Schule nicht gesagt, man solle "

"Ach, es wird nicht gleich über uns einschlagen, wer mag sich fürchten! Ich traue dem Wetter etwas Gutes zu!" rief sie lachend.

So blieben sie, und das Gewitter zog über sie hin, und der Regen, vom Binde gejagt, schlug ins Gichlaub, daß es klaschte.

Da zuckte und krachte es herab, als stürze ein Stück Himmel auf den Eichhof — es mußte im nahen Walde in einen Wipfel geschlagen haben. Die jungen Leute suhren erschreckt zusammen, und eins griff, ohne es zu wollen und ohne Ueberlegung, nach dem andern und klammerte sich an. Und nun ließen sie sich nicht wieder los und blieben am gleichen Fleck, obsichon das Wetter ihnen deutlich genug zugerufen, daß diesmal der Schulmeister recht gehabt habe.

Lene war, ihr Herz überwalle in dem Augenblick und alles, was an Güte, Liebe und Hingebung darin war, ergieße sich über den Geliebten, so daß es auch ihn durchbebe, wie es sie durchschauerte, süß, geheimnisvoll, rührend. "Führe doch wieder ein Strahl herab, auf die Eiche, auf mich, es wäre ein seliges Sterben!" Der Gedanke kam ihr unwillkürlich, als ein neuer Blitz auf ihre Liebe leuchtete: im Augenblick des höchsten Glücks stellt sich eben, da man die Unbeständigkeit alles Irbischen kennt und fürchtet, gern das Bild des Todes ein, und es ist dann saft freundlich und willkommen . . .

(Fortsetzung folgt).